

Einleitung in das Thema Utopie

Über Jahrhunderte hinweg forderten Kirchen von ihren Anhängern, an ein nachtodliches Jenseits zu glauben, an einen Ort, an dem alles besser sei: ein sog. „Himmelreich“.

War dieses „Reich“ in der jüdischen Tradition noch das gemeinsame Ziel, das ganz im Diesseits zu verwirklichen ist, so verlegten es die christlichen Kleriker spätrömischer Zeit an einen vollkommen unzugänglichen Ort (*ou-topos*), in ein „überseiendes“ Jenseits, zu dem nur noch der von ihnen verkündete Herrgott Jesus Christus Zutritt habe.

Nach der präzisierenden Lehre der neuplatonischen alten Akademie handelt es sich bei dieser Idee des Einen (*to hen*) und Guten (*agathón*) um das Ur-Prinzip alles Seins, dessen Ort man deswegen als „überseiend“ (*hyperóntōs*) bezeichnete, da es als das zu Einheit strebende *Prinzip alles Seins* im Sein selbst nicht auszumachen ist. – Es ist zwar da, zugleich aber auch nicht. – Hingegen war die geistige Welt, griechisch: *kósmos noētós*, für die Akademiker ganz dem Sein (*ousía*) zugehörig, muss sich doch jeder Mensch im Erkenntnisakt in jene emporschwingen.

Aber die klerikalen Machthaber vereinnahmten neben dem einen Guten auch den Geist als ihr alleiniges Heiligtum, als einen *spiritus sanctus*. Das Eine-Gute und der Geist verschmolzen in ihrer Lehre zu einem Konglomerat reiner Machtpolitik: Eingang in das geistige Himmelreich erhalte nur, wer die klerikalen Gebote einhält, und dann auch nur nach dem Tode. Befolgt man die kirchlichen Gebote nicht, so drohe ein nachtodliches Leben im Fegefeuer oder in ewiger Verdammnis. Das diesseitige Leben wäre lediglich eine Teststation, an dessen Ende ein göttliches Gericht entscheide¹, in welchem der drei nachtodlichen Bereiche man weiterlebe.

Doch durch die Renaissance und neuzeitliche Aufklärung wurde diese **Glaubenslehre** angreifbar. Der Roman *Utopia* von Thomas Morus aus dem 16. Jahrhundert verlegte jenes jenseitige Reich aus dem nachtodlichen Bereich wieder in den weltlichen Bereich einer **Fiktion** (*ou-topos*), womit die erhoffte Welt in den akademisch definierten Bereich des Geistes (*nous*) zurückkehrte.

Nach den Fortschritten der Physik durch Nikolaus Kopernikus, Galileo Galilei und vieler anderer Wissenschaftler war dann die *scientia* (i. S. v. *Naturwissenschaft*) im 19. Jahrhundert so weit vorgeschritten, dass mehrere „*scientists*“ meinten das weltanschauliche Ruder selbst in die Hand nehmen zu können. Durch Pierre-Jean-Georges Cabanis (1757–1808) und Louis Claude Destutt de Tracy (1754–1836) entstand die Idee einer „**Ideologie**“ (*sciences morales et politiques*), einer umfassenden Wissenschaft aller Ideen mit dem Ziel, sämtliche obskuren, d. h. die Aufklärung verdunkelnden Leitbilder vollständig zu überwinden, um von der Natur des Menschen aus zu einer ihn gemäßen idealen Gesellschaft hinüberzuleiten. Es entstand eine ganze Generation jüngerer Intellektueller, die sog. Ideologen (*Idéologues*).

Doch eine solche Universal-Wissenschaft scheiterte schon an einer nicht hinreichenden Erkenntnis psychologischer Vorgänge. Eine Kombination von Sinneseindrücken zu komplexen Vorstellungen konnte nach Art des damals aufblühenden **Behaviorismus** nicht allein aus den Sinnen erklärt werden, und schon gar nicht das überaus wichtige Phänomen individueller Freiheit.² Die Ideologie blieb ohne Fundament (*ou-topos*), wie schon das Eine-Gute der Akademiker.

¹ Vgl. das *Totengericht* in der Mythologie des Alten Ägypten

² Nach Maine de Biran (1766–1824) besteht Wahrnehmung immer aus zwei Komponenten: den passiven Sinneseindrücken (*sensations*) und dem aktiven Bemühen gezielter Hinwendung (*perceptions*). Die Wahrnehmung ist also

Lehnte sich das Utopia von Thomas Morus noch kritisch an die Idee Platons einer idealen Gesellschaft an, so rückte nun der *Glaube an* eine wissenschaftliche *Objektivität* in den Vordergrund, an allein das, was ein *empirisch* forschender Wissenschaftler als *objektiv* erkennt. Selbst die Psychologie wäre eine empirische Wissenschaft, denn, so argumentierte 1822 der Philosoph und Psychologe Friedrich Eduard Beneke (1798–1854): Warum sich Menschen tugendhaft oder untugendhaft verhalten, sei eine *psychologische* Frage. Und als solche lasse sie sich durch Beobachtung, medizinische Erkenntnisse und pädagogische Experimente *empirisch* erforschen. Eine ähnliche Erwartung hegte bereits Mitte des 18. Jahrhunderts der **Sensualismus** Étienne Bonnot de Condillacs (1714–1780): Für jede geistige Fähigkeit müsse es einen genau bestimm- baren *sinnlichen* Ursprung geben.³

Liberalismus-Sozialismus versus Konservatismus-Positivismus

Als *politischer* Ideologe machte sich dann der französische Mathematiker und Religionskritiker Auguste Comte (1798–1857) einen Namen. Mit seinem Programmentwurf *Plan der wissenschaftlichen Arbeiten, die für eine Reform der Gesellschaft notwendig sind (Plan des travaux scientifiques nécessaires pour réorganiser la société)*, 1822, versuchte er die Politik in eine *soziale Physik* zu überführen. Dazu diene ihm als Fortschrittsbegriff *die Arbeit (travaux)*. Der einzelne Mensch sei uninteressant, allein die Gesellschaft zähle. Als Einzelner habe man lediglich zu *funktionieren*, da die Freiheit eines Einzelnen oder gar dessen Souveränität nicht im Geringsten zum allgemeinen Wohlergehen beitragen, denn jeder Einzelne fröne ja sowieso nur seinem Egoismus. – Eine verhängnisvolle Fehleinschätzung, wie wir heute wissen!

Mit seiner Ablehnung der Menschenrechte, der *volonté générale* der Aufklärer, steht Comte dem **Konservatismus** von Johann Gottfried Herder (1744–1803), Joseph de Maistre (1753–1821) und Louis-Gabriel-Ambroise de Bonald (1754–1840) nahe. Sie alle übten Kritik an den Aufklärern, weil sie meinten, dass diese keinen Sozial-Konsens schaffen würden. Wie Herder Kant entgegenhielt, dass nicht Rechte, sondern Kultur und Traditionen verbindende Werte stiften, so sah auch de Maistre nicht in den individuellen Rechten das Glück, sondern allein in einer Zustimmung der Menschen zu einer aus Sitten und Gebräuchen bestimm- baren *Leitkultur*. De Bonald brachte es auf einen gemeinsamen Nenner: Nur der *Wille zur Bewahrung (volonté con- servation)* hält Volk und Nation zusammen.

Doch der **Positivismus** Comtes wollte mehr: Ordnung und Fortschritt (*ordem e progresso*). Von 1830 bis 1842 erschien seine sechsbändige *Abhandlung über die positive Philosophie (Cours de philosophie positive)*, in dessen vierten Band (1835) seine *physique sociale* den neuen Namen *Soziologie* erhält. Die Philosophie möchte er durch eine neugeordnete Wissenschaft ersetzen, denn ein *enzyklopädisches Gesetz* zeige eine Entwicklung des Wissens vom Abstrakten zum Konkreten und vom Einfachen zum Komplizierten. Auf Mathematik folgten Astronomie, Physik, Chemie und Biologie bis hin zu *seiner* neuen Disziplin: die Soziologie. Die Philosophie samt Logik hält er für „Hirngespinnste“, denn Letztere sei doch nichts anderes als der gesunde Menschenverstand, und auch *philosophisch* könne Wissenschaft nicht hinterfragt werden, denn sie sei einfach „gesetzt“ und immer schon da gewesen. Und Comte ist nicht bloß Anti-Philosoph, sondern auch Anti-Psychologe: Die Psychologie hält er für die „letzte Transmutation von Theologie“. Und

stets abhängig von unserer Aufmerksamkeit (*attention*). Und Johann Friedrich Herbart macht aus Fichtes »Das Ich setzt sich selbst«: »Der Mensch bildet sich selbst«, wie schon Schiller in seinen Briefen *Über die ästhetische Erziehung* den Menschen im Spielen (*homo ludens*) für frei erklärt, nämlich dort, wo er *selbstständig* etwas schafft. Vgl. hierzu die Unterscheidung von *game* und *play* bei George Herbert Mead (1863–1931).

³ Doch schon der Physiologe Pierre-Jean-Georges Cabanis (s. o.) erkannte, dass nicht nur äußere Reize auf den Menschen einwirken, sondern ebenso auch innere.

diese gehöre abgeschafft. Als Beweis für seine kruden Ideen zieht Comte die Geschichte heran: Was tausend Jahre währte, könne doch einfach nicht nur schlecht und finster gewesen sein. Hegels „List der Vernunft“ lässt grüßen: Alles diene letztlich der notwendigen Entwicklung von Gattung Mensch durch Trial and Error. (Vgl. Richard David Precht: *Sei du selbst. Eine Geschichte der Philosophie III*, Goldmann Verlag, München 2019, S. 80 ff.)

Aber der **Liberalismus** der „Aufklärer und Revolutionäre“ ließ sich nicht stoppen. Marquis de Condorcet (1743–1794) beklagte die elitäre Trauer der Konservativen, die weder ein Auge noch ein Herz für Unterprivilegierte zeigten. Stattdessen sorgten sie sich nur um ihre eigene Landadel-Kaste. Und er antizipierte schon mal das, was in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhundert die westeuropäischen Staaten als ihre Errungenschaften anpreisen: Freihandel, Trennung von Kirche und Staat, progressive Einkommensteuerbemessung und allgemeiner Zugang zum Bildungssystem mit gleichen Chancen für jeden. – Der geistige und der gesellschaftliche Fortschritt sind für de Condorcet eine untrennbare Einheit. (Vgl. Precht, S. 112)

Die Utopie als literarische Gattung erweist sich als fruchtbar, denn was heute noch als utopisch erscheint, kann morgen schon eine allgemein akzeptierte Wahrheit sein. – Auch wenn sich der Weg dorthin ganz anders gestaltet als man sich jetzt vorstellt.

1816 verfolgte der Graf Henri de Saint-Simon (1760–1825) mit der von ihm gegründeten Zeitschrift *L'Industrie* ein Programm, die Natur zum Nutzen der Gesellschaft *produktiv* zu machen, wobei er nach dem Leistungsprinzip zwischen denen, die zum Fortschritt beitragen (Bauern, Handwerker, Manufakturarbeiter, Unternehmer und Wissenschaftler), und Müßiggängern (Aristokraten, Rentiers, Zwischenhändler und Bettler) unterscheidet. Seine *Geschichte des Menschen (Histoire de l'homme)* von 1810 beschreibt den wissenschaftlich-technischen Fortschritt, da er glaubt, dass Technik den Menschen vervollkommnet – ein ähnlicher Glaube wie heute bei einigen IT-Fachleuten aus dem Silicon Valley. Als Ideologe träumt er zudem von einer Einheitsdisziplin, die alle Einzelwissenschaften systematisch zusammenführt und nach gleichen Regeln und Prinzipien *normiert*. Mit Destutt de Tracy, dem Urheber des Ideologiebegriffs, gehört er zu den *einflussreichsten Ideologen*. – Die Politik solle nicht Menschen beherrschen, sondern lediglich diejenigen Sachen verwalten, die allgemein von Nutzen sind – zumindest denen, die „produktiv tätig“ sind. (Vgl. Precht, S. 114 f.)

Doch Saint-Simon erkennt auch, dass Fortschritt keine allgemein „aufsteigende Linie“ bildet, denn die wissenschaftlich-technische Neuerungen lassen die Gesellschaft nicht unverändert und teilen die produktiven Kräfte in Sieger und Verlierer. Entsprechend bemerkt er 1821 in einem Anhang zu seinem Werk *Vom industriellen System (Le Système industriel)*: Wer echten Menschheitsfortschritt zum Wohl aller will, der müsse die „Ausbeutung des Menschen durch den Menschen“ beenden.

Durch diese Erkenntnis erweitert sich der Liberalismus zu einem **Sozialismus**⁴. Denn: „Eine echte Leistungsgesellschaft gibt jedem die gleiche Chance. Dies kann sie aber nur, wenn jeder materiell abgesichert an den Segnungen der Gesellschaft, insbesondere an der Bildung teilhaben kann. Liberale Gesellschaften müssen also zugleich sozialistisch sein, ansonsten heben sie das Leistungsprinzip auf und führen die Gewinner zurück zu unverdienten Privilegien und die Ausgeschlossenen ins Elend.“ (Precht, S. 116) In seinem Spätwerk *Le Catéchisme des industriels* (1823/24) beschreibt Saint-Simon als Aufgabe des Staats, die Industrieproduktion zu überwa-

⁴ Der Begriff *Sozialismus* entstand erst nach Saint-Simons Tod in England.

chen und zu planen, für eine Gesellschaft ohne Klassen sowie für die Beteiligung auch der Ärmsten an den Erfolgen der Ökonomie zu sorgen.

Kommunismus – Versöhnung von Individuum und Gesellschaft

a) Alt: Totalitarismus

Eine bemerkenswerte Utopie vom **Kommunismus** erscheint 1755: *Grundgesetz der Natur, oder der wahre Geist aller Zeiten, vernachlässigt oder ignoriert (Code de la nature, ou le véritable esprit de ses loix, de tout tems négligé ou méconnu)* von Étienne-Gabriel Morelly, vermutlich angeregt durch verschiedene zeitgenössische Bücher über den Inka-Staat, der als ein hierarchisch organisierter Kommunismus gedeutet wurde; „eine Utopie, in der von den Menschen alles Erdenkliche für das Gemeinwohl getan wird, und umgekehrt ... Das Privateigentum ist abgeschafft, mit Ausnahme der wichtigsten Gegenstände, die man zum Leben und Arbeiten braucht. ... Neu ... [an dieser Utopie] war, dass es nicht nur um die gerechte Verteilung von Gütern ging, sondern auch darum, dass niemand etwas auf Kosten anderer herstellen oder erwerben sollte. Selbst der Tausch von Waren ist ausgeschlossen, da jeder, der etwas braucht, es sich in öffentlichen Geschäften abholen kann.“ – Eine Art totalitärer „Termitenstaat, in dem jeder seinen festen und unverrückbaren Platz hat“. Für die Gesellschaftsutopisten nach ihm ist Morellys Buch „Vision und Warnung zugleich.“ (Precht, S. 117 f.)

b) Neu: Abschaffung des Herr-Knecht-Verhältnisses

1803 schreibt *Charles Fourier* (1772–1837) „eine Serie von Zeitungsartikeln mit dem Titel *Harmonie universelle* (Universelle Harmonie)“, in der er seine beruflichen Erlebnisse als Makler und Geschäftsreisender – ein „Elend in den zwischenmenschlichen und gesellschaftlichen Beziehungen“ – in Kontrast setzt zu dem, „wie sie idealerweise sein sollen. ... Hatte Condorcet von einer »Sozialmathematik« geträumt, so will auch Fourier die sozialen, ja selbst die erotischen Beziehungen der Menschen berechnen, um sie optimal neu zu justieren.“ Fünf Jahre später, 1808, erscheint sein erstes Buch hierzu: *Theorie der vier Bewegungen und der allgemeinen Bestimmungen (Théorie des quatre mouvements et des destinées générales)*. „Genau wie Saint-Simon, so ist auch Fourier von der Gravitationskraft fasziniert, die er als Anziehungskraft auf das menschliche Zusammenleben überträgt.“ Es gebe eine natürliche Balance von Attraktion und Repulsion, die aber durch Zwang und Unterdrückung zerstört werde. Da, wo „Herrschaft und Knechtschaft walten, verstößt der Mensch gegen die Gesetze der Natur“. (Precht, S. 118 f.) Gesellschaftliche Harmonie entstehe nur dann, „wenn jeder ungestört von Zwang seine Leidenschaften auslebt.“ – Ein ausgesprochen hedonistisches Konzept!

Auch Fourier ist wie Saint-Simon davon überzeugt, dass Herrschaft von Menschen über Menschen die menschlichen Seelen korrumpiert und die Gesellschaft ins Elend führt. Die beiden zivilisatorischen Bewegungen: Zwang der Herren und Unterdrückung der Knechte, haben „den Menschen an bestehende ungerechte Gesellschaftsordnungen angepasst, statt sich nach den Leidenschaften und Bedürfnissen aller Menschen zu richten.“ (Precht, S. 119) Die Zivilisierten „rühmen sich ihrer Fortschritte, während sie doch nur Armut und Korruption auf die Spitze treiben.“ (Charles Fourier: *Theorie der vier Bewegungen, Œuvres complètes* I. S. 87) Der Lauf der Geschichte von „Wildheit“ über „Patriarchat“ und „Barbarei“ zur „Zivilisation“ habe „für die große Mehrheit der Menschen nicht zur gewünschten Verbesserung der Lebensumstände geführt, sondern das Elend stets nur anders gefärbt.“ (Precht, S. 119) Dabei bemisst Fourier die sozialen Fortschritte auf Grundlage der Fortschritte in der Befreiung der Frau. (*Theorie der vier*

Bewegungen, I. S. 190) Hingegen: Verlieren Frauen ihre Freiheit, so erkennt man daran den Niedergang einer Gesellschaft.

c) mathematisch optimierte Lebensverhältnisse

Fourier entwirft ein mathematisch-soziales „Idealmodell“: Um die Leidenschaften unterschiedlicher Temperamente quasi „naturgesetzlich“ auszugleichen, benötige es nach seinen kombinatorischen Berechnungen 1600 bis 1800 Menschen, die eine sog. »Phalanstère« gründen, „eine Wohngemeinschaft, zusammengesetzt aus der Idee des Klosters (*monastère*) und einer geschlossenen Einheit (*phalange*)“, die genossenschaftlich organisiert sein sollte, aber nicht wie Morellys egalitäre Gütergemeinschaft, sondern idealerweise mit „abgestuften Reichtum“. Gleichmacherei sei lediglich „fade Moral“ (Precht, S. 120)

Da die Menschen von Natur aus dazu neigen, miteinander zu konkurrieren, gierig und maßlos sind, sei in den Phalansterien nicht Verzicht, sondern „Eintracht und Überfluss“⁵ vonnöten. (*Theorie der vier Bewegungen*, I. S. 57) Denn im frühkapitalistischen Frankreich, wo jeder alleine oder in Familienclans vor sich hin wirtschaftet, produzierte jeder nur das, was ihm Gewinne verheißt, doch keiner für das verelendende Volk. Das Übrige täten Kaufleute und Händler, diese „verbündeten Piraten und Schwärme von Aasgeiern“. (Charles Fourier: *Sur les charlataneries commerciales*, 1807, *Œuvres complètes* II. S. 42) Diese „horteten und verknappten die Waren und spekulierten auf sie zum Schaden der Massen. ... Die Gesellschaftsordnung ist nicht entfernt auf der Höhe der Zeit, die durch die neuen Produktionsverfahren begonnen hat!“

d) Versöhnung von Individuum und Gesellschaft durch Wohlstand für alle

Fourier möchte „Wohlstand für alle“ durch eine Sozialphysik „artgerechte[r] Lebens- und Produktionsweise“. „Die Energie der Leidenschaften müsse so kanalisiert werden, dass sie allen zugutekommt. Deshalb darf jeder in den Phalansterien das arbeiten, was er will ... Arbeit ist Selbstverwirklichung, das Ausleben von Leidenschaft, nicht anders als in der Sexualität. ... Da niemand zu einer bestimmten Arbeit gezwungen ist, sondern jeder alles tun kann, wirkt seine Tätigkeit nicht »abstoßend« auf ihn, sondern wird gerne verrichtet. Und da alle freudig und naturgemäß arbeiten, ihr Kapital einsetzen und ihr Talent ausüben, steigt zugleich die Produktivität. Die Natur des Menschen als selbstbestimmter Herr seiner Arbeit und die Herausforderungen der modernen Industriegesellschaft sind damit versöhnt.“ (Precht, S. 121)

„Meinungsverschiedenheiten und Spannungen sind gut, sofern es allen um das große Ganze geht.“ So auch in der Sexualität: „Statt sein Begehren in einer lebenslangen Ehe zu »zerstückeln«, sollte jeder seinen Sexualtrieb frei ausleben dürfen, sofern der andere einwilligt. ... Ein freier Mensch geht nicht nur einer freien Tätigkeit nach, er liebt auch frei.“ Fourier prägt zudem den Begriff *Feminismus*, dessen Konzept der Gleichberechtigung er von dem Engländer William Godwin (1756–1836) übernimmt. „Frauen sind für ihn in allen geistigen Fähigkeiten den Männern ebenbürtig – auch in den klassischen Männerdomänen Wissenschaft und Kunst. Selbst die Kindererziehung wird nicht weiter als ihr Metier betrachtet, sondern ist weitgehend die Aufgabe der Gemeinschaft.“ Doch Fouriers Ideal der freien Liebe ist auch „gesittet“. – Man darf und soll durchaus auch zweimal mit der Gleichen pennen, und das in klar benannten Funktionen: als sorgsam ausgesuchter „Erzeuger“ von Kindern oder als „gewöhnlicher Beischläfer“. „Auch Ehen sind möglich, aber erst für die zweite Lebenshälfte sinnvoll. ... Klassifizierungen – bei Frauen jene der »Gattin«, der »Demoiselle« oder der »Galanten« – helfen einander, die Absichten und

⁵ Vgl. bzgl. *Überfluss* die Wirtschaftslektüre von Georges Bataille: *La part maudite* (Der verfluchte Teil) von 1949

Lebensphasen der anderen richtig einzuschätzen. ... [S]ie sind, wiewohl wählbar, juristische Kategorien. Ein »Erzeuger« hat Rechte an seinen Kindern, ein »gewöhnlicher Beischläfer« ... keine.“ (Precht, S. 122)

e) Umweltschutz

Bereits 1808 machte sich Charles Fourier auch über den Umweltschutz umfassende Gedanken und mahnte ein allzu expansives Wirtschaften an. Anstelle industrieller Abholzung der Wälder, Verunreinigung der Quellen, Verschlechterung des Klimas und Zumischung von Chemie in Nahrungsmittel sei eine Schonung der Umwelt vonnöten. Vorsorglich wird auch akribisch das Zusammenleben der Phalansterien und deren Gütertausch ohne Zwischenhändler geregelt. „Fourier prognostiziert, dass am Ende alle Menschen und Völker von seinen Ideen überzeugt sein werden. Die Kriege sind abgeschafft und die Erde wird »einheitlich verwaltet«. Das Endziel der sozietären Ordnungen ist die Weltgemeinschaft!“ (Precht, S. 123)

f) Grundeinkommen

1835/1836 fordert Fourier dann in seinem zweibändigen Werk *Die falsche Industrie (La fausse industrie)* „ein bedingungsloses Grundeinkommen nach dem Vorbild des Engländers Thomas Spence [1750–1814]. In der modernen Zivilisation kann niemand mehr vom Sammeln, Jagen und Fischen leben. Deshalb müsse die Gesellschaft jedem das garantieren, was er zum Überleben braucht. ... Wenn die Industrieproduktion den Menschen das frei verfügbare Land und die Ressourcen nimmt, steht sie in der Pflicht, diesen Raub der Lebensgrundlagen durch ein Grundeinkommen auszugleichen.“ (Precht, S. 125)

g) kommunale Genossenschaften

1832 gründet ein Investor auf einem fünfhundert Hektar großen Areal nahe Rambouillet die erste Phalansterie. Allerdings darf Fourier – „sehr zu seinem Verdruss“ – keinen Einfluss auf deren Gestaltung nehmen. „Argwöhnisch reagiert er auch auf die englische Konkurrenz in Person von Robert Owen [1771–1858], dessen erträumte kommunistische Gütergemeinschaften [autarker Selbstversorgung] ihm übers Ziel hinausschießen“. Nach Fouriers Tod bilden sich zwei Phalansterien in den USA: 1841 die Brook Farm in Massachusetts und 1843 die North American Phalanx in Red Bank, New Jersey. „In Frankreich blüht in der Mitte des 19. Jahrhunderts die Idee von Volksgenossenschaften als Alternative zur herkömmlichen kapitalistischen Produktion. Als begeisterter Anhänger Fouriers gründet der Schweizer *Karl Bürkli* (1823–1901) im Jahr 1851 den Konsumverein Zürich“. (Precht, S. 125 f.) – Bis heute haben Fouriers Ideen ihren Zauber nicht verloren und befruchten weiterhin zahlreiche Sozial- und Alternativprojekte.
